Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 18

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage
der
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 5. Mai 1892

's Lach-Lorle.

(Zum Titelbild.)

Die Feriezyt ist jetzt vorby
Und d' Schuel ist wider offe.
E schöni, freii Zyt ist's gsy,
Vil Lustigs ist drin gloffe.

Us alle Hüsere sind die Chind
Zum Spiele z'sammegsprunge,
Händ Drache flüge lo im Wind,
Händ ihri Lieder gsunge.

Doch jetzt, ihr Buabe, losid guat,
Channs nümme eso blybe.
Gönd jetzt i d' Schuel mit neuem Muet,
Lönd i derzu nüd trybe.

Ihr Meiteli, lönd jetzt 's Gumpe sy,
Tuend eueri Schuelthek hole
Und sammled eueri Büecher dry
Und mached eu uf d' Sohle.

De Lehrer staht i scho parad
Und grüeßt i frisch und früntli.
Wie er doch Jedes guet verstaht!
Wie kennt er alli grüntli!

„Jetzt fanged mer recht ernsthaft a,
Wend flyßig vorwärts mache,"
Seit er, „ihr hand jetzt Ferie gha,
Jetzt, „Lorli", hör uf lache!"

Das Lorli setzt si ufrecht hi,
Recht folgsam will's erschyne.
Wie chann me-n-ächt au ersthaft sy?
Was macht me für e Miene?

Das Meiteli weiß nüd us und a,
Wenn's nu wüßt was 's chönnt mache —
Lueg nu das tusigs Gsichtli a
Es cha nüd höre lache.

De Lehrer luegt dem Schelmli zue,
Was will er anders mache —
Wenn er nüd wett, er mueß es tue —
Lut mit em Lorli lache.

Die kleine Kindsmagd.

Vier Brüder und vier Schwestern waren schon da, als das kleine Suschen den Eltern bescheert wurde, und jene fanden den neuen Gast so überflüssig, daß sie ihm kaum einen freundlichen Blick gönnten. War ja das Haus so schon voll und Arbeit übergenug. Nun gab's noch ein Kleines zu hüten, wenn sie lieber auf den Spielplatz gegangen wären.

Aber um all' das Murren und die unfreundlichen Bemerkungen bekümmerte sich das Suschen kein Bischen. Es aß seine gehörige Portion „Mus", schlief gut und gedieh prächtig und seine lebhaften, braunen Aeuglein guckten recht munter in die Welt, so daß wenigstens Vater und Mutter ihre Freude daran hatten.

Widerwillig, wie die größern Geschwister sich zur Gesellschaft hergaben, lernte es allmählig sich selbst unterhalten und war am Ende froh, wenn sie es nur in Ruhe ließen. An Unterhalung fehlte es ihm nicht, als es groß genug war, um allein in Garten und Wiese herumzustreifen, den weidenden Kühen und Gaißen zuzuschauen oder für den Vater Blümchen zu suchen.

Aber noch nicht vier Jahre alt, sollte es schon stricken lernen; da gabs Thränen und Seufzen, und um dem verhaßten Strickzeug zu entrinnen, streifte es am liebsten etwas weit von zu Hause fort. Sie hatten Alle so viel zu thun, daß man es kaum vermißte, wenn es auch den ganzen Nachmittag wegblieb.

Da war es denn eines Tages auf seinen Streifereien in der Nachbarschaft in ein kleines braunes Häuschen gekommen, so klein, daß nebst der Küche hinten hinaus nur noch ein Stübchen und ein Kämmerchen mit dem Webkeller darunter das ganze Häuschen ausmachte. Das Stübchen aber enthielt etwas wunderbar Anziehendes für klein Suschen, — ein Kindlein von wenigen Monaten in bunt bemalter Wiege. Da lag es meist allein, ob es nun weinte oder lachte; denn Vater und Mutter waren im Keller mit Weben beschäftigt.

Da gabs nun Arbeit für die vierjährige Nachbarin. Das war viel lustiger als Stricken und viel kurzweiliger als die Puppe daheim mit dem zerbrochenen Kopf. Wie man diese lebendige Puppe trösten und unterhalten könne, hatte es bald begriffen; den „Nuggi" mit Schwarzbrod in's

Wasser tauchen und das schreiende Mündchen damit stopfen, konnte es ganz prächtig, auch die Wiege schaukeln bis das Kindlein schlief oder ihm Geschichten erzählen, denen es andächtig zuhörte. Da kam sich dies Pflegemütterchen ungeheuer wichtig und unentbehrlich vor. Und da entschloß sich klein Suschen — ganz Kindsmagd zu werden.

„Soll ich, darf ich?“ hatte es jubelnd die arme Weberin gefragt. Diese meinte lächelnd, es wäre ihr schon recht; aber da müßte es ganz bei ihr bleiben, müßte in der Stube auf dem Boden schlafen, da sie im Kämmerchen keinen Platz hätten, und zu essen hätte es nicht so gut wie daheim. Aber das Alles schreckte das muthige Kind nicht ab; — Alles, nur nicht stricken! Spornstreichs lief es heim, um seiner Mutter Einwilligung zu holen.

Die gleichen Bedenken hatte auch diese. „Und weißt, sagte sie, „eine Kindsmagd muß auch die Windeln waschen und Nachts die Kleine aufnehmen und herumtragen wenn sie schreit.“ Doch Suschen blieb fest und bat: „Gelt Mutter, ich darf?“

„Nun wohl, morgen ist Samstag; da kannst Du Dein Amt antreten. Damit Du aber nicht so bald wieder heimkommen müssest, werde ich Dir Dein Sonntagsröckchen und ein paar Hemdchen und Strümpfe in ein Bündelchen binden, dann kannst Du gehen.“

Suschen war überglücklich. Nur noch einmal schlafen, dann konnte es immer bei seinem Vreneli bleiben und mußte nie mehr stricken. Der Samstag kam. Zum letzten Mal setzte es sich daheim zum Mittagessen. Unten auf dem Tisch lag schon das Bündelchen bereit zum Zeichen, daß es Ernst gelte.

Aber wie war ihm doch auf einmal so schwer und bang? Kaum brachte es einige Löffel voll Suppe hinunter, schielte dazwischen nach dem fatalen Bündelchen, seufzte, schluchzte und brach endlich in bitterliches Weinen aus.

„Ja, was ist denn das? Du wolltest doch Kindsmagd werden?“ forschte die Mutter.

„Ach nein, laß mich wieder da bleiben, bitte, liebe Mutter. Ich will ja auch gerne stricken, wenn Du mich nur nicht fortschickst.“ — — Und es blieb und strickte wieder und ließ sich hänseln und „Kindsmeitli“ rufen von den Brüdern; wenn es an das Bündelchen dachte, da nahm es sich vor, nie mehr „Kindsmagd“ zu werden, — nur daheim bleiben!

Mis Vaterhuus.

Was am liebe Vaterhuus üs nöd am wenigste Freud g'macht hät, das ist de Roßstall gsi, wo hine dra baut gsi ist; d'Mosterei und d'Remise, wo me d'Schese und d'Wäge versorget hät.

Wie hand mir da under dere Rustig Verbergis g'macht und wie manche vergnüegte Augeblick hand mir bi üsere liabe Rosse zuebrocht. Das sind so liabi, vertrauti Tierli gsi, mir hand's gha wie üseri beste Fründ.

De Brüeder het e zahmi Dohle gha, die ist au im Stall iquartiert gsi und d'Roß hand sie g'chennt, si hät stundelang törfe uf eim obe sitze und schlofe. Wenn de Brüder i d' Schul ist, ist si allimol mit em g'gange und vor em Schuelhuus hät er sie mit der Hand i d' Luft g'schwenkt, denn ist sie ufgfloge und hät de Heimweg jedesmol wider g'funde.

Die größt Freud händ mir chline „Buutze" scho gha, wenn mer selber hand dörfe mit de Rosse fahre. De Brüeder und d'Schwöster hend gschwind chönne fahre=n=und rüte, daß e Freud gsi ist, die händ ufpasset. Aber mit mir isches böser gsi. Ich han de Chopf nie bi einer Sach allei gha und drum ist mer mängs Ungschickts passiert.

Emol händ zwei vo=n=üs Chinde dörfe mit, e Tagreis z'mache, zu liabe Verwandte. 's ist in Sommerferie gsi und drücked heiß, und will mer am Morge ganz früe fort sind, so ist 's Eint und 's Ander e chli schlöferig worde bis z' Mittag. Mer hand a großi, großi Strecki müesse ununterbroche berguf fahre und do han i am Vater bettlet, er söll mi doch da allei fahre lo, uf der breite, schöne Bergstroß, wo d'Roß doch nu e so schrittle chönned. Es chäm ja e keis G'fährt und nüt wo me müeßt Angst ha und i sei ja scho viel g'fahre. Und ich hei e keis bizzeli Schlof, aber er möcht gwüß gern d'Auge=n=e chli zuetue. Und richtig, de Vater git mer d' Leitband i d' Hand, lehnt si behaglich in en Egge und lueget mer zue und am Zueluege sind em d'Auge zuegange.

Jetzt erst hät's mit g'freut z'fahre und ha mi Meister g'fühlt. Aber mini Freud hät nüd lang g'währet. 's Bewußtsi vo miner große Verantwortig ist schwer uf mer glege und derzue isch es mir uf eimal in Sinn cho, ich sei ja bis jetzt no gar nie allei zweispännig g'fahre und ich han mi ernstlich gfroget, was i jetzt mache würd, wenn mir von=n=obe=n=abe es G'fährt entgege chäm. I han wohl g'wüßt, daß i müeß rechts uswüche und links vorfahre, aber die Chrüzzügel vorne bi de Chöpfe hand mi total verwirrt, bis i zletscht styf und fest gmeint han, d'Füerig mit em linke Leitband lenki d' Roß uf die recht Syte und umgekehrt, en Zug am Leitband rechts leiti si nach links.

Uf einer Syte, uf der rechte, hät sich d'Stroß a=n=e Felsewand aglehnt und uf der andere isch es in en abschüssigs Tobel abe gange. I myner ängstliche Unsicherheit ha=n=i denkt, i well lieber jetzt scho besser a d' Felsesyte zu fahre, daß i nüd erst müeß uswyche, wenn es Fuerwerch chäm. Und noch myner falsche Vorussetzig tuen=i richtig en lyse Zug am linke Leitband und uf das sind mini folgsame Roß natürlich no nächer zu der tüf abschüssige Syte zue gange. I myner Angst tue=n=i no e

mol en Ruck und zwar en festere, so daß eis Roß bis an Rand use trete ist und 's ist kein Hag und gar nünt dört gsi, was zum Schutz dienet het.

I weiß nöd was i denkt han i sebem Augeblick. Mir ist nu de Vater vor Auge g'stande, noch dem ich mich nöd gwaget han umezluege. Ich bin würkli fast g'storbe vor Entsetze und bi nöd im Stand gsi, en Luut vo mer z' geh. Und wo=n=i gmeint han, jetzt sei alles us, nimmt — au ohni en Luut — 's Vaters Hand myni Hand fest i syni und leitet d' Roß ruhig i d' Mitti vo der Stroß.

Da isches mit myner Fassig vorbi gsi. I han zitteret wie=n=es Laub und han de Vater umhalst und verchüßt. Rede han i nöd chönne, aber briegget han i us Herzesgrund, über die Gfohr, wo=n=i min liebe Vater dri brocht han und vor Freud, daß dä Schrecke=n=e so guet abgloffe=n=ist.

I han de Vater bäte, er soll en Augeblick Halt mache, ich möcht so gern emol usstyge. Er hets so gmacht und ich bin zruck gange zu der Stell, wo min Uverstand und mini Ibildig üs fast unglücklich gmacht hettid. Und da, z' usserst usse=n=am Rand vo der staubige Stroß zeigt mer das Gleis vo de Rädere, wie nooch daß mer am Sturz in Abgrund gsi sind, und wie einzig 's Vaters Achtsamkeit und Rueh 's Unglück verhüetet hät.

Ja, liechtsinnig und ibbildet bin i gsi, daß i gseit han i chönn fahre und bin z'stolz gsi, de Vater z' wecke und em my Dummheit z'bikenne zu rechter Zit. Und wie g'wohnt bin i z' flüchtig gsy und z' uruehig, um gründlich ufzpasse und nachzdenke, wo=n=es sich um's Lerne g'handlet het.

Mit schwerem Herz bin i wieder zum Gfährt füre gange und es ist mer gsy, es wär mer e großi Erliechterig, wenn mi de Vater nu recht ernstlich strofe würd für myn Liechtsinn.

I bin ygstige und han em d' Hand g'geh; i hett em so gern gseit wie schwer daß es mir z' Muet sei, aber i ha keis Wort chönne rede. I han em syni treui, starchi Hand truckt und er het mi mit syne lüüchtende blaue=n=Auge=n=aglueget so tüüf und so ydringlich, daß er gwüßt het, was i mir ine vorgoht und daß au ich i sym Herz ha chönne lese.

O, i hanns da gmerkt, daß er mi durlueget het, wo=n=er mir d' Leitband überlo het und daß er nüd gschlofe hät, wie=n=i gmeint han, sondern daß er mi absichtlich de bittere Folge vo mym Liechtsinn überlo hät — und er hät's nüd umsonst tue.

Das Bild vo dem Wagegleis am Rand vom Abgrund het sich nie meh ganz verwüscht bi mir und no manchmol isch es mir im Traum vorcho und i bin denn ufgwacht, wenn mer in Abgrund abe g'cholleret sind und i han denn e kei Rueh gha allimal am Morge, bis i de Vater unversehrt vor mir gsehe han.

Ohni daß ich de Vater drum bittet han, hät er mir do uf seber Reis 's Fahre gründlich erchlärt und daß i da mit Lyb und Seel ufpasset han, seb mueß i Eu gwüß nüd erst säge.

Ja, seb ist a denkwürdigi Fahrt gsi und bym Ufenthalt by de Verwandte bin i nüd so überstellig gsi wie sonst, das Gleis ist mer no z'frisch y'grabe gsi.

Wo mer do wider daheim gsi sind, han i's der Muetter erzellt. Die ist aber recht erschrocke, wenn scho alles lang vorbi gsi und guet abglaufe=n=ist. Sie hät mer do gseit, si hoffi, i hei jetzt e Lehr zoge=n=us dem Schrecke, daß i au ygsäch, i hei überall Belehrig nöthig. Es sei nüd vom Guete, wenn e so e sprützigs Ding meini, es chönn scho Alles und es müeß d' Auge=n=und d' Händ überall z'vorderst ha.

Ja wohl hät si Recht gha, die guet Muetter, und si möcht villicht lächle, wenn si gsäch, wie 's Lebe dem „sprützige Ding" zeiget hät, daß me mit de graue Hoore no alli Tag lerne mueß und doch nie fertig wird. Gwüß würd 's Müetti lächle, wenn's gsäch, wie=n=i i de=n=alte Tage no uf alle Syte i d' Lehr goh und wie's min Ehrgiz keis Bizeli verletzt z'bikenne: Lueg, das verstoh=n=i nüd, das möchti lerne.

Het's au öppe=n=e so e „sprützigs Ding" uiter Eu, Ihr liabe Leserli, wo meint es chön Alles und sei Alles, wo meint es hei e kei Belehrig nöthig und e kein Rath, wo meint, es hei d' Wysheit mit Löffle gesse und d'Eltere chönnted vo=n=ihm no lerne?

Ja, gwüß het 's gnueg derigi und es wird wohl au e Jedes sys „Gleis" finde, wo 's zur Isicht bringt, wie ungschickt und dumm daß es sei. Und wenn 's recht lueget, so gseht gwüß e Jedes, wie die treu, starch Hand vom Vater oder vo der Muetter scho tusigmal 's Leitband z'rechter Zyt no i d' Hand gno und de Wage uf die gut Stroß gstellt hät, wenn 's ybildet Chind gmeint hät, es fuehrwerchi us eigener Chraft und de Vater und d' Muetter müeß sich von ihm füehre lo.

Briefkasten.

Bertha M..... Weißt Du, warum Du so lang kein Brieflein zum Lesen bekommen hast? Du hättest für die Mutter einen Ausgang machen und dazu den kleinen Karl mitnehmen sollen, wenn die Mutter im Waschhaus war und nicht nach ihm sehen konnte. Du aber hast lieber mir schreiben wollen, bist ärgerlich davon gesprungen, um bald wieder daheim zu sein und hast den kleinen, unbehülflichen Karl weinend am Straßenrand stehen lassen und bist so Schuld geworden, daß die gute Mutter den Kleinen zwei Stunden lang mit Todesangst hat suchen müssen. Zuerst gilt es, daheim liebenswürdig und gut zu sein. Man darf nicht den Fremden die gute Seite zeigen wollen und die Eigenen dabei mit seinen alten Fehlern kränken. Gelt, das nächste Mal schreibst Du mir erst wann Du mit Dir selber zufrieden sein kannst.

Rudolf G . . . in Z. Das Heftchen haben wir sofort an die aufgegebenen Adressen geschickt. Die verunglückte Nummer ersetzen wir der kleinen Natalie gern. Mach ihr aber eine kleine Mappe von Kartondeckeln, wo sie die losen Blätter aufbewahren kann, bis selbe zum Einbinden kommen.

Clara B . . . . . in S. So, Du häst Di e so gfreut i die „recht Schuel" z'cho und jetzt ist wieder nünt drus worde, chlini Klara. I glaube wol, daß Dich das ärgeret und kränkt, aber was witt mache? Du muest Di ebe dry schicke. Zweimal hesch es jetzt ja probiert und 's ist allimol nüd g'gange. Lern Du jetzt halt das Nöthig no wyter i Diner Privatschuel und denk, es müeß jetzt emol e so sy. Hinder de=n=andere Chinde blybst ja nüd zruck, im Gegeteil. Wil de Lehrer nu Dich allei unterrichte mueß, so bist viel wyter vora. Sorg jetzt i dem Johr nu daß d'recht chräftig wirst, denn chan im nächste Mai dyn Wunsch allweg erfüllt werde. Dyni „Bergadresse" ist bereits ufgschribe. Du benydist anderi Chind, die andre aber chönnted Dich benyde — es mueß ja wunderschön si, uf de=n=Alpe obe Schuel z'ha. Villicht sorget Dir de Papa und d'Mamma bis denn no für es Gspänli zum lerne und zum Gnüße. Was meinst?

Ida K . . . . . in M. Was für e verdrießlichs, „brummligs" Idali lueget us dym Briefli use? Es ist ja wohr, Eueri Ferie sind wüest gsy, wenigstens 's Wetter isches gsy. Aber es hät für anderi au gschneit und d'Sonne hät Andere=n=au nüd gschyne, grad wie Dir. Bloß sind's glych vergnüegt gsy und hand d'Ferie glych fröhlich gnosse. Dem Karl sy's Briefli wenigstens lutet ganz anderst, dä hät g'schaffet, daß e Freud ist; dä ist by der Arbeit froh gsy und de Vater hät em nüd umsonst es Fueßreisli versproche=n=uf St. Galle=n=und i's Appezellerländli. Was meinst, wenn d' denn au mitchönntist? Vergiß nu nüd, daß de Vater bloß die ufgrümte Gsichtli lyde mag und daß er seit: die chline Brieggerli und ulydige Sürreli ghöred no i d'Chinderstube, a d'Hand vo der Pflegeri.

Samuel M . . . . . in W. und **Anna M . . . . . in W.** Respekt vor Dir und Deiner Arbeit, lieber Samuel. Wer ein brauchbarer, wackerer Mensch werden will, zeigt es schon in der Jugend. Jetzt weißt Du schon, daß die selbst gepflanzten Kartoffeln noch einmal so gut schmecken und noch einmal so gut nähren, wie die geschenkten oder die gekauften. Du lernst die Vorgänge in der Natur zu beobachten und den Einfluß von Wind und Wetter auf das Gedeihen der Kulturen abzuschätzen. Zu wissen woher das Brod kommt und was es braucht, bis man davon ein selbstverdientes Stück abbeißen kann, das ist der erste Schritt zur Selbständigkeit. Was für Sorten Kartoffeln hast Du gesteckt? Ich will später gerne einmal hören, wie es mit ihrem Wachsthum steht und mit ihrem Ertrag. Willst Du nicht im Herbst einen kleinen Versuch machen, die Kartoffeln Anfang Oktober zu stecken, bevor der Frost eintritt, das Kraut niederzulegen und mit Laub gut einzudecken über den Winter. Die Kartoffeln sollen im Frühjahr reif ausgegraben werden können. — Und Du, liebe Anna, bist also nicht ungeduldig geworden über das lange Warten, obschon Du recht gerne ein Briefchen gehabt hättest. Sieh, das freut mich herzlich. Ich werde viel von ungeduldigen Korrespondentinnen geplagt, die meinen, alles andere sei nicht so dringend als die Beantwortung ihrer Briefe. Wer ruhig warten gelernt hat und die Verhältnisse zu berücksichtigen weiß, der ist überall lieb und werth und er bleibt vor Aufregungen, Enttäuschungen und auch vor Beschämung bewahrt. Gib Deinen lieben Eltern einen Gruß und „em chlyne Plaudermüli, em herzige Marthali", en Chuß.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.
Druck von Th. Wirth & Co. in St. Gallen.